



Gaby Vermot-Mangold

Die Frau hinter den Friedensfrauen



Foto: ZVG

Als Schweizer Nationalrätin und Mitglied des Europarates hat Ruth-Gaby Vermot-Mangold früher unzählige Flüchtlingslager besucht, in Bosnien, Tschetschenien und anderswo. Sie sprach mit vielen Aktivistinnen, die sich für Versöhnung einsetzten und überlebenswichtige, aber doch unsichtbare Friedensarbeit leisteten. Und ärgerte sich: «Warum wird manch zweifelhafter Politiker für den Friedensnobelpreis nominiert, aber niemals solche Frauen?»

Also gründete Gaby Vermot einen weltumspannenden Verein mit einer Geschäftsstelle in Bern, der mithilfe der damaligen Bundespräsidentin Micheline Calmy-Rey 1'000 Friedensfrauen für den Nobelpreis 2005 nominierte. Ein Buch, ein Film und mehrere internationale Wanderausstellungen machten die Arbeit dieser Frauen sichtbar. Am 7. Oktober 2005 entschied sich das Nobelpreiskomitee jedoch anders. Als die Enttäuschung darüber überwunden war, beschloss das Netzwerk, sich in «FriedensFrauen Weltweit – Peace-Women Across the Globe» umzubenennen und seine Arbeit fortzusetzen. In diesem Jahr feiert es sein zeh-

tes Jubiläum mit einer Veranstaltungsserie im Oktober in Bern (nachzulesen unter www.1000peacewomen.org)

Gaby Vermot ist mittlerweile über 70 Jahre alt, sie könnte sich bequem in ihre Sofakissen zurücklehnen und nur noch mit ihren Enkelchen spielen. Doch sie ist immer noch rastlos tätig – in vielen Ehrenämtern, aber vor allem für die FriedensFrauen. In der UN-Zentrale in New York setzt sie sich dafür ein, dass Frauen im Rahmen der UN-Resolution 1325 endlich mit an Friedenstische eingeladen werden. In Nepal unterstützt sie Kurse für Friedensmediation. In London beteiligt sie sich aktiv am Weltgipfel gegen sexualisierte Kriegsgewalt. In der verfahrenen Situation Ägyptens bemüht sie sich darum, einen Dialogprozess aufzubauen. Beim Weltsozialforum in Tunis gehört sie zu den Mitgründerinnen einer globalen Nachhaltigkeits-Universität. Undsoweiter undsofort.

Liebe grossartige Gaby, hiermit überreiche ich dir meinen persönlichen Friedensnobelpreis!

Ute Scheub

Global Ecovillage Network

Happy Birthday liebes Gemeinschaftsnetzwerk!

Diesen Sommer feiert das Global Ecovillage Network (GEN) seinen 20. Geburtstag. Zwanzig Jahre! Da würden wir am liebsten nicht nur den Hut ziehen, sondern auch einen Blumenstrauss überreichen – bunt wie die vielen Blüten, die durch das GEN in den vergangenen Jahren gewachsen sind. Zu Geburtstagsfeier und Gipfeltreffen im Juli trafen sich rund 280 Mitglieder von Ökodörfern aus 50 Ländern in der schottischen Gemeinschaft Findhorn. Das aussergewöhnliche Netzwerk verbindet indigenes Wissen mit neuesten Erfindungen der grünen Technologie; es schlägt eine Brücke zwischen Nord und Süd, West und Ost.

Alle werden gebraucht bei der grossen Vision vom GEN: einer Welt von selbstbewussten Menschen und Gemeinschaften, die sich ihren eigenen Weg in eine nachhaltige Zukunft bahnen und dabei für Hoffnung und internationale Solidarität eintreten.

Über Kulturen und Kontinente hinweg verzweigt sich die Organisation und hat auch einen jungen Ableger: NextGEN für die zukünftige Generation auf unserem Planeten. Mit dabei sind Partner wie das Transition Netzwerk und Vertreterinnen der Permakultur. Während Ökodörfer früher eher ausstiegen, sind sie heute richtige Einsteiger: Das GEN nimmt regen Anteil am Weltgeschehen und setzt sich unter anderem für die schuldengeplagte Bevölkerung Griechenlands ein. Seinen gesammelten Wissensschatz stellt das GEN frei zur Verfügung: in der «Solution Library», einer Online-Bibliothek für Lösungen. Dort erfährt man, wie ein pedalbetriebener Traktor funktioniert oder wie Häuser aus gepresster Erde gebaut werden. Die Erfahrungen aus Ökodörfern will GEN zukünftig auch nutzbar machen für Krisengebiete, Flüchtlingslager und Wiederaufbau. Mit Gaia Education, dem Sprössling von GEN, wird dieses wertvolle Wissen aktiv an die Menschen gebracht: Seine Ecovillage Design Education (EDE) Kurse laufen in 40 Ländern und werden mittlerweile auch als Fernstudium in Zusammenarbeit mit Universitäten besucht. Wir freuen uns auf die nächsten zwanzig Jahre!

Selina Fehr

Mehr Informationen unter: gen.ecovillage.org

Dort können Sie auch den englischsprachigen Newsletter abonnieren.



Foto: www.comuntierra.org

Chapeau!

Bertram Verhaag

Der Filmer, der Bauer und sein Prinz

Wer wissen möchte, warum Prinz Charles nicht König von England werden darf, hat jetzt endlich eine plausible Antwort. Zu finden ist sie in dem schönen Film «Der Bauer und sein Prinz» von Bertram Verhaag. Der unabhängige Filmemacher aus München mit einer Werkliste, die wir lieben, hat fünf Jahre auf der Biofarm des Prince of Wales in Gloucestershire gedreht. Seit 30 Jahren zeigt der Prinz auf den 760 Hektar grossen Ländereien der «Duchy Home Farm», dass Biolandwirtschaft funktioniert, auch wirtschaftlich und im grossen Stil. Aber das eindrückliche Vorbild ist nicht der Grund, warum das Royal Press Office die Verbreitung des Films in Grossbritannien und ausserhalb Europas verboten hat, obwohl Bertram Verhaags Denkmal-Film sämtliche Auflagen erfüllt hat. Der Grund sind die Ansichten des Prinzen. «Unsere industriellen Systeme tragen den Samen der Zerstörung in sich», sagt er etwa und man könne unmöglich der Natur immer nur wegnehmen. Wir seien nicht einfach nur Teil der Natur, «wir sind selber Natur». Oder wenn er über die ökonomische Benachteiligung der Biolandwirtschaft durch das «perverse weltweite Subventionssystem» spricht. Würde es korrigiert, könne die nachhaltige Landwirtschaft sofort zeigen, dass sie nicht nur die Menschheit ernähren, sondern auch die Natur wiederherstellen könne.

Prinz Charles hält offenbar sehr viel von der indischen Wissenschaftlerin und Menschenrechtsaktivistin Vandana Shiva, für die er «the most enormous admiration» hegt. Sie wiederum lobt ihn als Prinzen mit Gartenerde unter den Fingernägeln und als «Monarch einer friedlichen Erde». Für Vandana Shiva ist klar, dass es «sorgfältig eingefädelt wurde, den Prinzen als Verrückten (doony) erscheinen zu lassen, weil seine Ideen in dieser verrückten Welt so vernünftig» seien.

Im Mittelpunkt des Films steht allerdings nicht der Prinz, sondern sein charismatischer Farmmanager David Wilson. Unser Chapeau geht denn auch an ihn, an Bertram Verhaag und – wenn schon nicht Krone, dann wenigstens Hut – an Prinz Charles.

Christoph Pfluger

Bertram Verhaag: Der Bauer und sein Prinz. Denkmal-Film, Dokumentarfilm, 80 Min. Der Film ist in ausgewählten Kinos zu sehen und erscheint im Oktober für € 19.90 auf DVD.

www.derbauerundseinprinz.de

Foto: zvg.



Herbert Karch

Er machte die Kleinen gross

«Eine Schnapsidee» nennt Herbert Karch seinen Impuls zur Gründung einer Kleinbauernorganisation vor 35 Jahren – denn es gab tatsächlich einen Kafi Schnaps, im Sommer 1980 auf dem Bauernhof von René Hochuli im aargauischen Suhrental. Der bekannte Kleinbauer führte dem damaligen Reporter Karch stolz den neuen Mutter-sauenstall mit artgerechten Liegeboxen vor. Und zeigte ihm hunderte Briefe über die Bedrängnis kleinbäuerlicher Familien, die er nach seinem TV-Duell mit Bundesrat und Landwirtschaftsminister Honegger bekommen hatte. «Wenn sich die Kleinbauern nicht organisieren, wird sich nichts ändern», bemerkte Karch so nebenher – und Hochuli nahm ihn beim Wort.

Über zweihundert Bäuerinnen und Bauern folgten einer ersten Einladung der beiden zur Gründung der Schweizerischen Vereinigung zum Schutz der kleinen und mittleren Bauern (VKMB). Es folgte der Bruch mit dem Bauernverband, die umstrittene Zusammenarbeit mit dem Denner-Chef Karl Schweri für die Kleinbauerninitiative, Lobbying in Bern, Agrardebatten in den Medien, Hunderte von Veranstaltungen landauf landab, eine neue Allianz

mit Konsumenten- und Umweltverbänden. Herbert Karch spielte dabei eine entscheidende Rolle, zuerst als Sekretär Hochulis, ab 1989 als Geschäftsführer des VKMB. «Er konnte sich durchsetzen und kam sehr gut an», sagt ein langjähriger Weggefährte. «Wir haben von seinem Wissen und seinen Kontakten sehr profitiert.»

Der studierte Agronom nutzte neue Formen der Öffentlichkeitsarbeit, sammelte Spenden, zog einen Bio-Warenversand auf. Die Annahme der Gentechfrei-Initiative durch Volk und alle Stände im November 2005 sieht er selbst als «Höhepunkt» seines Berufslebens. In der Tat: Herbert Karch stand im Zentrum der Allianz von Landwirten, Tierschützern, Gentech-Gegnern und Konsumentenschützern. Und das Moratorium für Gentech-Pflanzen gilt noch immer. Für all diese Wirbeleben bezahlte er auch einen gesundheitlichen Preis.

2010 legte er die Leitung in jüngere Hände – Frauenhände. Und gründete ein Beratungsbüro. Seit drei Monaten bezieht er nun AHV. Wir ziehen den Hut vor diesem engagierten Bauernführer und wünschen ihm einen ebenso erfüllten Unruhestand.

Christoph Pfluger



Foto: Michael Stahl